Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 32

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]

Autor: Wolff, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

19. Fortsetzung

Dieten seste sich wieder nieder und begann die Gewißheit zu fürchten, von der sie bedroht wurde. Dieses Warten auf eine Bestätigung der Wahrheit war eine so entsetliche Nervenprobe, daß sie bereute, den Anruf veranlaßt zu haben, und siebernd wünschte, daß die Verbindung nicht rechtzeitig zustandetäme. In jeder Ungewißheit glimmte noch ein Fünschen von Hoffnung, aber die Gewißheit war unabänderlich und endgültig, war Tod und Erstarrung.

Eine Stunde verging, eine Stunde, erfüllt von Grauen und Verzweiflung, die längste Stunde, die Dieten jemals durchlebt hatte. Sie starrte entsetzt den Telephonapparat an, der sie wie ein heimtückischer Feind zu belauern schien und jeden Augenblick sein Maul aufreißen fonnte, um das Urteil zu verkünden. Noch eine halbe Stunde verrieselte, unendlich langsam und tropfenweise. Dieten verlor den letzten Rest ihrer Krast und wurde seig wie jegliche Kreatur im Angesicht des Todes. Sie zog mit bebenden Händen ihren Mantel an, um aus diesem Zimmer zu stückten und das trostvolle Glück der Ungewißheit für sich zu retten, als der Apparat sich meldete. Dieten stand wie vom Blig getrossen da. Ihr Herzsichlag setze aus. Der Apparat schnarrte ungeduldig ein zweitesmal. Es war zu spät zur Flucht. Man fonnte nichts mehr retten. Das Schicksal rief.

Dieten nahm den Hörer ab und hob ihn zum Ohr. Der Hörer schien hundert Kilogramm zu wiegen.

"Lugano fommt", meldete das Telephonfräulein.

Ein fernes anschwellendes Brausen stürzte in Dietens Ohr. Nach einer Weile tauchte aus dem Weltenraum eine unbekannte Stimme auf.

"Hier Ercelfior=Hotel Lugano."

Dieten öffnete weit ben Mund und suchte Luft, um zu atmer.

"Bohnt bei Ihnen Baron Hollbruch mit Frau aus Berlin?" "Jawohl."

"Rufen Sie Herrn Baron Hollbruch zum Apparat." "Einen Moment. Der Herr Baron ist beim Diner."

Dieten hörte ihr Herz. Es schlug so laut, daß das ganze Zimmer zu dröhnen schien. Der Baron Hollbruch saß mit seiner Frau beim Diner. Das konnte niemals Peter sein. Das war ausgeschlossen. Das war die unmöglichste Sache von der Welt.

"Hallo! Hier ist Hollbruch." Es war Peter. Nichts Unmögliches gab es auf der Welt. Es war Peter, der mit einer Frau beim Diner gesessen hatte.

"Ja, wer ist denn dort?" fragte Hollbruch ungeduldig.

Er soll ruhig mit seiner Frau weiterspeisen, dachte Dieten mit einer Bitterkeit, die ihr wieder Kraft gab. Sie verstellte ihre Stimme und sagte französisch:

"Berzeihen Sie, mein Herr, das ist ein Mißverständnis. Ich wünschte Herrn Wollbruck."

Dieten legte ben Hörer auf und tastete nach einem Sessel. Bor ihren Augen war Finsternis.

31. Rapitel.

Hollbruch fehrte in den Speisesaal zurück und setzte sich wieder zum Tisch.

"Wer war es?" fragte Eva beunruhigt.

"Ein Irrtum. Man verlangte einen Herrn Wollbrud ober so äbnlich."

Eva atmete erleichtert auf.

"Wer in aller Welt hätte dich auch hier anrufen sollen?" Hollbruch, ein instinktloser Mann, zuckte mit den Uchseln. Niemals wäre er auf den Gedanken gekommen, daß die Frau, mit der er gesprochen hatte, Dieten gewesen war.

Aber es gab eine Art von Fernwirfung, die auch den ftumpfesten Instinkt aufrüttelte. Biele Stunden nach dem Anruf, mitten in der Nacht, fuhr Hollbruch aus dem Schlaf auf. Das Mondlicht sickerte durch die geschlossenen Borhänge hindurch und erfüllte den Raum mit grünem Dämmerlicht. Hollbruch stand auf und ging zum Fenster, um es zu öffnen. Er zog leise den Borhang zur Seite, schob das Fenster hoch und atmete die fühlere Lust ein. Der See lag wie erstarrt da und schien zu schlafen. Kein Mensch war auf der Userstraße. Aber als Hollsbruch den Kopf wendete, erblichte er auf dem Balton Dieten, die regungslos in einem Korbsessels saß. Er sah sie so deutlich, daß seine Augen an der Erscheinung nicht zweiseln konnten, und sühlte gleichzeitig einen zuckenden Schmerz, der ihn betäubte. Er öffnete den Mund, um Dieten anzurusen, aber fein Laut kam über seine Lippen. Er war setundenlang wie gelähmt.

Als er wieder zu sich fam, ging er hastig in den Salon und öffnete die Tür zum Balton. Der Balton war leer. Auf dem Korbsessel lag ein Seidentuch, das Eva vergessen hatte. Hollbruch starrte fassungslos den leeren Balton an. Dann beugte er sich über die Brüstung, als nähme er an, daß Dieten in die Tiese gesprungen sei. Endlich wurde er ganz wach und begriff, daß Dieten niemals hiergesessen haben konnte. Sein Berstand suchte und fand Erklärungen für diese wunderliche Spiegelung, aber sein Herz war wund vor Sehnsucht nach Dieten, die er so deutlich und so nahe erblickt hatte.

Er kehrte in den Salon zurück und ging nach seinem 3im= mer, als wollte er etwas suchen, aber er konnte sich nicht erin= nern, was es war. Er sette sich auf das Bett und versuchte nachzudenken, doch die Gedanken flatterten so wirr durcheinan= der, daß fie nicht festzuhalten maren. Er fah einen Mann namens Keridan, eine schattenhafte Figur, die niemals gelebt zu haben schien. Dieten entlief, verschwand, versant, löste sich in Nichts auf. Er wußte gar nicht mehr, wie sie aussah, obwohl sie vorhin auf dem Balton gewesen mar, und bemühte sich verzweifelt, Erinnerungsbilder auszugraben. Endlich tauchte eine Vision auf. Dieten, das schönste und fröhlichste Mädchen Schles= wig-Holsteins, galoppierte neben ihm durch die frühlingsgrüne Altmark. Das Bild tat weh. Allmählich kamen andere Erinne= rungen. Er sah Dieten beim letten gemeinsamen Frühstück. Sie aß eine Margarine=Stulle und trank einen Schluck Johannis= beerwein dazu. Er sah Dieten, wie fie für die letten zwanzig Pfennig beim Straßenhändler eine Tafel Schofolade kaufte und dann den Rauf bereute. Er warf sich der Länge nach auf das Bett, vergrub sein Gesicht und heulte wehrlos. Es war nicht zu ertragen. Nach einer Beile schämte er fich seiner Schwäche, stand auf und holte seinen alten Roffer hervor. Jest wußte er end= lich, was er gesucht hatte. Er öffnete den Koffer und fand Dietens Bild im Silberrahmen, das er bei der Abreise aus Berlin mitgenommen hatte. Mit zärtlicher Andacht betrachtete er Dieten, die ihm zulächelte, und erkannte die Wahrheit: Es gab für ihn kein Glück ohne Dieten. Aber was half ihm die Bahrheit, wenn es einen Mann Keridan gab, den Dieten ihm vorgezogen hatte? Er biß die Zähne zusammen und legte das Bild in den Koffer zurück.

Als Eva zum Frühstück das verstörte Gesicht Hollbruchs sah, fragte sie teilnahmsvoll:

"Bas ist denn los mit dir, Peterchen? Du machst ein Gesicht, als wären dir alle Hütten abgebrannt."

"Ich habe schlecht geschlafen. Diese großen Abendmahlzeiten bekommen mir nicht gut."

"Wir fönnen es uns anders einrichten", antwortete sie nach= giebig.

Während des kurzen Zusammenlebens mit Peter hatte sie schon festgestellt, daß die Männer unberechenbar launenhaft und hysterisch waren.

"Ja, können wir", erwiderte er mürrisch und blickte Eva feindselig an, weil sie den Korbsessel benützte, in dem heute Nacht Dieten gesessen hatte.

"Herrliches Wetter", sagte Eva nach einer Weile, um das erbitterte Schweigen zu brechen.

"Zu heiß. Findest du nicht?" "Ja, es ist ein wenig warm."

"Was wollen wir heute unternehmen?"

"Was du willft, Peter."

"Es hängt von dir ab. Du kannst doch auch mal einen Borschlag machen."

"Wollen wir einmal in Lugano bleiben?"

Er verzog den Mund.

"Ach, hier ift es so langweilig."

"Ja, ist es langweilig?"

"Du mußt meine Bemerkung nicht persönlich nehmen, Liebste."

Sie zwang sich zu einem Lachen.

"Aber ich denke doch gar nicht daran. Du bist heute ein bischen streitlustig, Peterchen."

"Ich und streitsustig? Da hört doch Verschiedenes auf. Wie tommst du nur auf die Idee?"

"Um so besser, wenn ich mich geirrt habe. Also sahren wir irgenwohin."

"Willft du nach Bergamo oder nach Barese?"

Er liebte die Orte, zu denen die neuen Autostraßen hinführten.

"Das ist mir egal, Beterchen."

"Schön, dann fahren wir nach Barese und fommen über Locarno zurud."

"Ausgezeichnet", fagte fie ohne Begeisterung.

Er zündete sich eine Zigarette an und stand auf.

"Ich will inzwischen, während du dich anziehst, tanken." Er küßte sie auf die Wange. "Du hast heute Nacht dein Seidentuch auf dem Balkon liegen gelassen."

"Ift das so schlimm?"

"Bon schlimm kann keine Rede sein, Evchen. Ich habe mir nur die Bemerkung erlaubt, daß das Tuch auf dem Balkon vergessen worden ist."

Jest begann sie ehrlich zu lachen.

"Es soll nicht mehr vortommen, herr Oberlehrer." Er schämte sich seines Benehmens und lachte mit.

"Oberlehrer ift bitter, Evchen."

Sie erhob fich und legte die Arme um feinen Sals.

"Du bift wenigstens ein netter Oberlehrer."

Er machte sich frei, als wäre es ihm peinlich, auf dem Balfon umarmt zu werden, und ging weg. Eva sah ihm fopfschüttelnd nach.

Als sie im Wagen saßen, war Hollbruch wieder guter Laune. Es schien, als ob die angespannte Ausmerksamkeit, die er dem schnellen Wagen schenken mußte, alle andern Gedanken fernhielte, die ihn quälten. Obwohl er ein ausgezeichneter Fahrer war, bereitete die Art seines Fahrens Eva das tiesste Unbehagen. Er suhr wie ein Mann, der vor keinem Wagnis zurückschreckte und jedes Risiko auf sich nahm, wenn es galt, eine Sekunde zu gewinnen. Dieses Geizen mit winzigen Zeitbruchteilen erschien Eva um so lächerlicher, als es sich hier um einen Menschen handelte, der mit seiner Zeit nichts anzusangen wußte. In solchen sinnlosen Gefahrsmomenten haßte Eva, die ein sportliches Gewissen hatte, ihren Geliebten.

Auf der Strecke nach Barese gelang es Hollbruch, eine Gesschwindigkeit von 200 Kilometer aus der Maschine herauszusholen. Er strahlte vor Stolz und rief:

"Wir haben die Zweihundert!"

Eva blidte ihn finster an. Als der Bagen wieder lang-

famer fuhr, fagte fie verächtlich:

"Du fährst wie ein Selbstmörder, Beter." Er nahm das Gas weg und lachte. "Wenn du den Tod suchst, ist es deine Sache, aber ich habe noch keine Lust, zu sterben." "Gib nicht so viel an, Evchen", spottete er. "Es geschieht uns nichts."

"Aber meine Nerven ertragen diese unnütze Belastung nicht. Du fönntest ein bifichen Rücksicht auf mich nehmen."

Er schwieg verdrossen und fuhr im Bierzigkilometertempo weiter. Nach einer Weile sagte Eva versöhnlich:

"Bis hundert kannst du schon hinaufklettern, Beterchen." Er brachte den Wagen zum Stehen und erklärte schuldbewußt:

"Du hast recht, Eva. Ich bin rücksichtslos gewesen. Es tut mir leid. Berzeih' mir."

Sie fühlte fich so entwaffnet, daß sie gärtlich seine Hand ftreichelte.

"Es ist ja nur Angst um dich, Beterchen. Ich bin sehr unglücklich, wenn du dein Leben aufs Spiel seht. Ich hofste, daß dir das Leben jeht wieder etwas bedeutet."

"Ich bin glücklich, daß du bei mir bift", antwortete er beklommen. "Wenn ich zu schnell sahre, denke ich mir nichts dabei. Es ist ein Rausch, sonst nichts."

"Es ist ein schrecklicher Rausch, Beter." Sie starrte schwermütig auf die Straße, die von grell blendender Sonne überflutet war. "Wenn wir so dahinrasen, sind wir wie zwei Berdammte."

Das Wort traf ihn tief, denn es drückte genau das Gefühl aus, von dem er beseffen war.

"Das sollst du nicht sagen", rief er und blicke scheu nach allen Seiten. Ueber der weiten Sbene lag das Mittagsschweigen. Die fernen Berge waren in Dunst gehüllt. "Warum gleichen wir Verdammten?"

Eva fand fein Wort und dachte an Dieten, deren Plat sie eingenommen hatte. Es war niemals auszulöschen und zu vergessen, daß sie gegen ihre Ueberzeugung gesprochen und Dieten verraten hatte. Warum war sie so seig gewesen und hatte Peter in seinem Glauben bestärft, daß Dieten Keridan liebte? Konnte ein Glück von Dauer sein, das auf Verrat und Lüge ausgebaut war?

Abends machten sie in Brissago halt und saßen in einem kleinen stillen Wirtshausgarten am See. Die Kellnerin stellte Butter, Käse und Landwein auf den Tisch. Zwei Windlichter slackerten wie unruhige Seelen. Der See plätscherte leise.

"Willst du mir glauben, Eva, daß dieses einsache Abendbrot mir hundertmal lieber ist als das großartige Diner im Excessior-Hotel?"

Eva lächelte spöttisch.

"Das verstehe ich sehr gut. Nur die Reichen können das Glück der Armut würdigen."

Hollbruch hatte in dieser Stunde kein Verständnis für ironissche Bemerkungen und sagte, zu dem besternten himmel aufblickend:

"Hier ift es schön."

Hier ift es wie in einem Grab, dachte Eva, die in den dunklen Garten ftarrte.

"Ich hätte große Luft, mich hier anzukaufen."

"Was sollen wir hier unternehmen, Beterchen?" Sie verzog den Mund. "Oder willst du dich schon zur Ruhe setzen?"
"Ich bin sehr müde", wollte Hollbruch antworten, aber er schwieg.

Am nächsten Tag jagte Hollbruch allein über die italienischen Autostraßen. Eva, die sich nicht wohl fühlte, hatte um die Erlaubnis gebeten, in Lugano bleiben zu dürfen. Hollbruch war sosort bereit gewesen, auf seinen Ausslug zu verzichten, aber da Eva erklärt hatte, keine Opfer annehmen zu wollen, ließ er sich gern überreden, allein zu fahren.

Auf dieser Fahrt entdeckte Hollbruch verwundert, daß er, der die Last der Einsamkeit in dem Zürcher Gasthof nicht hatte ertragen können, jest das Glück des Alleinseins begriff. Er konnte Pläne machen und sogar ausführen, ohne Einwirkungen befürchten zu müssen, er konnte schnell fahren, wenn er Lust hatte, ohne Belehrungen zu hören, er konnte in irgendeinem

Nest stehenbleiben und die alte Kirche besichtigen, er brauchte nicht zu reden und gleichgültige Fragen zu beantworten, er durfte unbehindert seinen Gedanken nachhängen, die Eva ihm zumeist vom Gesicht ablas, eine Taschenspielergeschicklichkeit, von der er sich immer wieder gedemütigt fühlte. Er war von der neuen Freiheit, die er gewonnen hatte, so berauscht wie ein Junge, der in die Ferien geht, und blieb in Mailand, obwohl er seinen Ausslug viel weiter auszudehnen geplant hatte.

Er saß stundenlang müßig in der Galleria und betrachtete die Menschen, vor allem die Frauen, die er mit Dieten verglich. Keine der Frauen kam an Dieten heran. Es gab aber einige Männer, die Keridan ähnlich sahen, wie Hollbruch mit selbstzguälerischer Schadenfreude selstellte. Später wanderte er anzgenehm ziellos durch die Straßen der Stadt, besichtigte Schaufenster und kaufte ein schönes Seidentuch für Eva, als wollte er mit diesem Geschent seine Undankbarteit gutmachen. Nichtszdestoweniger stellte er sest, daß der Tag allzu schnell vergangen war.

Als Hollbruch abends nach Lugano zurückgefehrt war, umarmte und füßte er Eva, als fäme er von einer weiten Reise und entwickelte eine bezaubernde Liebenswürdigkeit, die Eva zum Lächeln reizte. Er berichtete von seinen Erlebnissen, die keine waren, und überreichte das Seidentuch.

Sie hob lehrerhaft den Zeigefinger und scherzte:

"Nicht auf dem Balkon vergessen, Eval"

Er nahm nichts übel und lachte bereitwillig mit.

"Was hast du mit beinem Tag angefangen, Evchen?"

"Nichts. Ich habe im Garten gesessen und gelesen. Außers dem habe ich eine Eroberung gemacht."

"Du willst mich wohl eifersüchtig machen?"

Sie sah ihn an.

"Das ist schwer, Peterchen. Weine Eroberung ist übrigens ein alter Herr mit schneeweißem Haar und mit rosenroten Bäckchen, einsach entzückend."

"Wer ift der entzückende Berr?"

"Mr. Neville Stack. Er ist der Eigentümer einer großen englischen Zeitung und langweilt sich in Lugano noch mehr als du."

"Ich langweile mich doch nicht, Erchen."

"Jedenfalls war der alte Herr selig, daß er mit mir ein bischen hat plaudern dürfen."

"Dann ift uns ja allen geholfen", erklärte Hollbruch mit einer leichten Gereiztheit, die ihm Eva nicht glaubte

Auch an den folgenden Tagen bekam Hollbruch Urlaub und durfte allein fahren. Es ergab sich gewohnheitsmäßig so, daß er nach dem Frühstück von Eva Abschied nahm und erst abends zurückehrte. Er versäumte niemals, Eva zur Mitsahrt auszufordern, aber sie sehnte die Einladung in so siebenswürdiger Weise ab, daß er beruhigt und ohne Schuldbewußtsein weggehenkonnte. Während seiner Abwesenheit machte Eva kleine Spaziergänge durch Lugano, falls sie es nicht vorzog, im Hotelgarten zu sitzen und dem alten Wr. Neville Stack Gesellschaft zu seisten.

Wenn Hollbruch abends heimkehrte, war er stets in guter Laune und umgab Eva mit einer Zärklichkeit, die bisweilen ihr Gewissen beschwichtigte.

Eines Nachts, als fie auf dem Balton fagen, fragte Eva:

"Was für Plane haft du eigentlich?"

"Ich habe keine Plane."

Es war fo dunkel, daß fie fein Gesicht nur undeutlich feben

"Haft du keine Sehnsucht nach Deutschland?"

"Ich bin doch erst seit einigen Tagen oder seit ein paar Wochen weg."

"Haft du irgend etwas zu befürchten, Peter, wenn du nach Deutschland zurückehrst?"

"Nein. Das heißt, ich glaube nicht. Aber was soll ich denn jetzt in Deutschland machen?"

"Du bist Landwirt, Peter Hast du feine Luft, die ein Gut zu kaufen? Güter find jest billig zu haben."

Bas sollte er mit einem Gut, wenn Dieten nicht bei ihm

"Laß mich doch erst mal verschnaufen, Eva." Er wendete sich ihr zu und fragte mit einer Heiterfeit, die unehrlich klang: "Was hat überhaupt dieses ganze Verhör zu bedeuten?"

"Das war kein Berhör, Peter, sondern der Bersuch einer Aussprache. Man muß doch wissen, was man will."

Er nahm ihre Sand und füßte fie.

"Ich will schlafengehen, Evchen."

Alls Hollbruch am nächsten Abend von seinem Ausslug beimfuhr und zur schweizerischen Grenzstation Chiasso kam, ersebte er eine merkwürdige Ueberraschung. Gewöhnlich dauerten die Zollsormalitäten nur ein paar Winuten, zumal da die Beamten ihn jett schon kannten und jedesmal freundlich begrüßten. An diesem Abend hatten die Beamten verschlossene Gesichter und nahmen die Wagenpapiere mit einer steisen Fremdeit in Empfang, die Hollbruch unangenehm aufsiel. Einer der Wänner, die um den Wagen herumstanden, fragte sehr förmslich:

"Haben Sie nichts zu verzollen?"

"Nein. Nichts."

"Dann fahren Sie, bitte, hier in den Hof hinein." Er dirigierte Hollbruch in den Hof des Zollhauses. "Wir wollen uns mal Ihren Wagen genauer ansehen."

"Ist er gestohlen worden?" fragte Hollbruch lachend, aber die Schweizer Zollbeamten zeigten kein Verständnis für seine muntere Laune und begannen, den Wagen mit großer Gründslichkeit zu durchfuchen.

Der Leiter der Zollstelle kam aus dem Haus und warf Hollbruch einen prüfenden Blick zu. Dann trat er zu dem Wagen und sah der Arbeit seiner Beamten zu. Später erschien ein Mechaniker, der herbeigeholt worden war, und beschäftigte sich mit dem Motor, den er genau zu kennen schien.

Hollbruch wendete fich an den Leiter der Zollftelle.

"Darf ich fragen, was hier eigentlich los ift?"

"Wir müffen unsere Pflicht tun, mein herr."

"Schön, aber deswegen brauchen Sie nicht meinen neuen Wagen zu demolieren."

Der Beamte wies auf den Mechanifer.

"Der Herr ist ein Fachmann. Die Maschine wird keinen Schaden erleiden." Er blickte in den Paß, den er in der Hand hielt. "Sie sind Baron Peter Hollbruch?" Hollbruch nickte. "Sie wohnen in Lugano und sahren jeden Morgen nach Italien, um abends nach der Schweiz zurückzukehren?"

Hollbruch murde ärgerlich.

"Ist das verboten oder verdächtig?"

"Durchaus nicht. Ich frage nur."

Hollbruch zuckte mit den Achseln, zündete sich eine Zigarette an und sah gelangweilt der Durchsuchung seines Wagens zu. Es war nicht zu verstehen, was die netten Schweizer Beamten in dem Wagen zu finden hofften.

Nach einer halben Stunde sagte der Mechanifer zu dem Leiter der Zollstelle:

"Nichts, Herr Cattaneo."

Auch die Beamten waren mit ihrer Arbeit fertig, die nicht das Geringste zu Tag gefördert hatte, und sahen Hollbruch wieder wohlwollend an. Herr Cattaneo, der sich einbildete, in den Gesichtern der Schmuggler lesen zu können, gewann die Neberzeugung, daß dieser friedlich rauchende Baron sich nichts zu Schulden hatte kommen lassen. Um sich einen Abgang zu verschaffen, sagte er zögernd:

"Jest können wir noch einen Reifen untersuchen."

"Welchen wollen wir aufmachen?" fragte einer der Beamten ohne Begeisterung.

"Deffnen Sie doch alle, damit Sie beruhigt find!" rief Hollbruch wütend.

Cattaneo hätte jest am liebsten auf die Reisen verzichtet, aber um sich keine Blöße zu geben, wies er gleichgültig auf den linken Borderreisen hin. Der Reisen enthielt Luft, sonst nichts. "Danke", sagte Herr Cattaneo und lud durch eine Handbewegung Hollbruch ein, ihm in das Büro zu folgen. "Ich bitte um Entschuldigung, Herr Baron, daß wir Sie so lange aufgehalten haben, aber Pflicht ist Pflicht."

Im Büro stempelte er das Carnet ab und gab es mit dem Baß Hollbruch zurück.

"Können oder wollen Sie mir erklären, Herr Cattaneo", fragte Hollbruch, "was diese hochnotpeinliche Untersuchung zu bedeuten hatte?"

Der Leiter der Zollstelle überlegte einen Augenblick, dann entschloß er sich zu reden.

"Ich kann Ihnen die Erklärung geben, Herr Baron, da sich Ihre vollkommene Schuldlosigkeit erwiesen hat. Wir sind heute Mittag von Mailand aus telephonisch verständigt worden, daß Sie abends über Chiasso zurücksommen und in Ihrem Wagen Rauschgifte nach der Schweiz bringen werden."

"Das ist unbegreiflich!" rief Hollbruch verblüfft. "Können Sie mir vielleicht sagen, von welcher Seite die Anzeige stammt?"

"Es war eine anonyme Anzeige, aber wir sind verpslichtet, auch solchen Anzeigen nachzugehen, um so mehr als uns in diesem Fall die präzisesten Angaben gemacht worden sind. Ueberdies wurde uns mitgeteilt, daß Sie ein wichtiges Mitglied der "D. S. C. J.' seien." Er lächelte. "Und wenn wir Zollbeamten "D. S. C. J.' hören, bekommen wir rote Köpse."

"Was ist denn das nun wieder? D. S. C. J.?"

Aus seiner Frage kam eine so bezwingende Ahnungslosigkeit zum Vorschein, daß der Leiter der Zollstelle von der Unschuld Hollbruchs restlos überzeugt wurde.

"Sie wissen nicht, was die , D. S. E. J.' ist, Herr Baron?"

"Ich habe nie davon gehört, Herr Cattaneo."

",D. S. C.J.' heißt "Organisation sécrète des contrebandiers internationaux' und ist die größte und gefährlichste Schmugglervereinigung Europas."

"Das gibt es wirklich?" fragte Hollbruch ungläubig.

"Leider. Die "D. S. C. J.' ist deswegen so gefährlich, weil man sie nicht fassen kann, denn was hilst es uns schon, wenn wir einmal einen Wagen erwischen? Die Burschen haben hundert Wagen und Motorboote und Flugzeuge und scheinen über unbeschränkte Geldmittel zu verfügen"

Sollbruch schüttelte den Ropf.

"Ich hätte niemals gedacht, daß diese Art von Banden-Romantik heute noch möglich ist."

"Das hat gar nichts mit Komantif zu tun", erklärte Herr Cattaneo leicht geärgert. "Das ist ein kaufmännisch geleitetes Unternehmen, das Filialen in Genua, Warseille, Baris, London und Kotterdam besitzt. Biel mehr wissen wir allerdinas nicht. Wir haben keine Uhnung, wer die Leiter der "D. S. C. J.' sind und wer in ihren Diensten arbeitet, denn die wenigen Leute, die wir feststellen können, verraten nichts, ich nehme an, weil sie nichts wissen." Er blickte durch das Fenster auf den Hof hinaus. "Ich glaube, daß Ihr Wagen wieder in Ordnung ist, Herr Baron."

Hollbruch stand nachdenklich da.

"Ich kann natürlich nicht daran zweifeln, dak diese "D. S. C. J.' eriftiert, aber haben Sie vielleicht eine Erklärung dafür. Herr Cattaneo, warum man mich verdächtigt, ein Mitglied der "D. S. C. J.' zu sein?"

"Das wird natürlich seinen Grund haben, Herr Baron. Bielleicht ist Ihr Waaen mit einem andern verwechselt worden, ich erinnere mich, daß gestern ein Wagen bier durchgesommen ist, der genau so ausgesehen hat wie der Ihre, vielleicht ist es eine Finte gewesen."

"Eine Finte?"

"Ja, vielleicht hat uns die "D. S. C. J.' auf Sie aehekt, um uns zu beschäftigen. Inzwischen ist ein anderer Wagen, der richtige mit der gefährlichen Ware, hinter Ihnen heraefahren und hat ohne Anstand die Grenze passiert, denn es ist flar, daß wir nicht jedes Auto so genau untersuchen können wie das Ihre, sonst würde der ganze Grenzverkehr unmöglich werden." Hollbruch war von dieser Erklärung befriedigt und verließ mit einem freundlichen Gruß das Büro.

Obwohl er eine Verspätung von weit über eine Stunde hatte und kaum mehr zum Diner zurechtkam, suhr er langsam nach Lugano zurück, so sehr waren seine Gedanken mit dem Zwischenfall in Chiasso beschäftigt.

Eva saß im Salon und wartete. Als Hollbruch sie sah, sagte er schuldbewußt:

"Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Evchen —"

"Panne gehabt?"

"Man kann es auch Panne nennen."

"Ich will dir mal was fagen, Peterchen. Wenn du wieder 'ne Panne haft, dann sei so freundlich und ruse an, daß du später kommst. Ein kleines bischen Rücksicht auf die Nerven seiner Mitmenschen kann man immer nehmen."

"Du haft recht, Evchen", antwortete er reuevoll. "Ich bin so in Gedanken gewesen, daß ich anzurufen vergessen habe."

Sie ftand auf und füßte ihn.

"Macht nichts. Die Hauptsache ist, daß du wieder da bist, Peterchen. Wenn es dir recht ist, werden wir hier zu Abend effen. Da brauchst du dich nicht erst lange umzuziehen."

"Fein! Ich will mir schnell die Hände maschen.

Eva sah ihm lächelnd nach, dann läutete sie und bestellte bei dem Kellner das Abendessen.

Als fie bei Tisch sagen, fragte Eva:

"Was ist dir denn eigentlich mit dem Wagen passiert? Bergaser? Rerzen? Benzinzusuhr? Du mußt ja die Maschine zuschanden fahren."

"Fassch!" lachte er. "Ganz fassch. Dem Wagen sehlt nichts. Weißt du, was die "O. S. C. J.' ift?"

"Keine Ahnung."

Er hatte das Gesicht eines Jungen, der eine ungeheuer interessante Geschichte berichtet.

",D. S. C. J.' ift die ,organisation sécrète des contrebandiers internationaux'."

Sie lachte amufiert.

"In welchem Schmöfer hast du diese geheimnisvolle Organisation entbeckt?"

"Das hat nicht das Geringste mit einem Schmöker zu tun. Die "O. S. C. J.' existiert tatsächlich. Oder glaubst du, daß Zollbeamte Romantiker sind?"

"Du folltest mir hübsch der Reihe nach erzählen, Peterchen, dann will ich dir sagen, wie ich über Zollbeamte denke."

Hollbruch berichtete von seinem Ersebnis in Chiasso. Eva hörte ausmerksam zu. Als er mit seiner Geschichte zu Ende war, trat der Kellner ein, um abzuräumen, so daß Eva Zeit sand, über diesen Zwischenfall, der ihr Unbehagen bereitete, nachzudenken.

Nachdem der Kellner das Zimmer verlaffen hatte, erklärte sie stirnrunzelnd:

"Deine Beschichte gefällt mir nicht, Beter."

"Ich muß zugeben, daß fie ein wenig unbeimlich ift. Der Zollbeamte hat zwar eine plaufible Erklärung gefunden, aber ich bin nicht durchaus sicher, daß sie richtig ist." Er erzählte, was Herr Cattaneo gesagt hatte. "Wie denkst du darüber?"

"Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich."

"Wer kann Interesse daran haben, von Mailand das Zollamt in Chiasso anzurufen und mich des Handels mit Kauschgisten zu verdächtigen?"

Eva antwortete zögernd:

"Vielleicht steckt Keridan hinter der Sache."

Hollbruch machte erstaunte Augen.

"Reridan? Wieso Keridan? Was hat er davon, wenn mich die Schweizer wegen Schmuggels von Rauschgiften verhaften?"

"Das könnte ein Racheakt sein oder auch ein Druckmittel, um dich zu zwingen, das Geld herauszugeben."

"Das ist mir zu hoch, Evchen, das verstehe ich nicht." Fortsehung folgt.